

daß die Siedlungen um Hunderringen vor Beginn der Stufe 3 von ihren Bewohnern aufgegeben worden sind bzw., daß allgemein mit einer kurzfristigeren Besiedlung gerechnet werden muß.

Bei der Behandlung der kulturellen Beziehungen (S. 31–32) unterstreicht Verf. für ihre Stufe 1 den internationalen Charakter der Funde und verweist auf weitreichende Beziehungen. In ihrer Stufe 2 erkennt sie eine selbständige Weiterentwicklung von Bewaffnung und Trachtzubehör; sie vermerkt nur im Bereich des Schmuckes und der Amulette äußere Einflüsse, die auch durch die fremde Brandgräbersitte belegt werden. Die dritte Stufe stellt mit der Weiterentwicklung einheimischer Formen und zahlreichen Importen den Höhepunkt der kulturellen Entwicklung der Mittelbronzezeit dar. Eine Zusammenfassung (S. 33–34) schließt den auswertenden Teil ab, der sehr knapp gehalten ist.

Der Katalog- und Tafelteil der Arbeit führt gewissermaßen ein Eigenleben. Er umfaßt die bis 1975 bekanntgewordenen mittelbronzezeitlichen Funde der Schwäbischen Alb, die im Katalog wie auf den Tafeln alphabetisch geordnet sind. Der jetzige Umfang beider Teile führt mit Sicherheit weit über das hinaus, was R. Pirling in den 50er Jahren zur Verfügung gestanden hat, ist erfreulich ausführlich und bewirkt, daß der ganze Band an Aktualität gewinnt. Den beiden Autoren, U. Wels-Weyrauch und H. Zürn, gebührt für ihre Mühe ganz besonderen Dank, wenn auch durch die alphabetische Anordnung die Benutzung des Tafelteils, z.B. bei der Auseinandersetzung mit der Chronologie, erschwert wird. Auf der anderen Seite hätte eine chronologische Reihung von R. Pirling selbst vorgenommen werden müssen, was wohl aus Zeitgründen nicht in Frage kam. Einige Typentafeln hätten allerdings schon eine Abhilfe geschaffen!

Dem Leser wird dennoch mit dem Katalog- und Tafelteil mehr geboten, als er erwarten konnte, wenn er auch im auswertenden Teil nicht alles findet, was er womöglich erhofft hatte. Ein Vergleich mit der Dissertation von R. Pirling lehrt, daß die Urfassung der Arbeit großzügig gekürzt wurde, wogegen im Prinzip nichts einzuwenden ist. Daß Dissertationen gekürzt publiziert werden, ist nicht neu und in vielen Fällen unumgebar. Im vorliegenden Fall handelt es sich aber um eine Arbeit, die häufig zitiert wurde und durch das Entfachen der Diskussion um Bz A 3 ihren festen Platz in der Forschung hat. So ist es besonders bedauerlich, daß das Kapitel „Herkunft und Ende“ der mittleren Bronzezeit ersatzlos gestrichen wurde und es ist unverständlich, daß von dem Kapitel „Kulturbeziehungen“ allein die Zusammenfassung geblieben ist, die einige Fragen offen läßt.

Vielleicht sollte man künftig bei der Publikation älterer Arbeiten darauf achten, daß inzwischen überholte, aber in der Forschung eingegangene Ergebnisse zumindest in einen forschungsgeschichtlichen Abriß miteinbezogen werden. Andernfalls werden nach wie vor Verweise auf die Urfassung der jeweiligen Dissertation nötig sein, was nicht unbedingt im Interesse der Autoren zu liegen braucht.

Frankfurt a.M.

Susanne Sievers

Adelheid Beck †, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XX, Band 2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1980. 165 Seiten, 3 Abbildungen und 85 Tafeln.

W. Kimmig vergab drei Dissertationen zu dem Themenkreis „Beiträge zur Frühphase der Urnenfelderkultur im nordwestlichen Voralpenraum“, dem durch Mohnkopfnadeln, Rixheimschwerter und Keramik Mengener Art ein erster Rahmen gesteckt war. In einem Vorwort zum Tode Adelheid Becks geht Kimmig ausführlich auf dieses Programm ein, das durch die Arbeit der Verf. über Schmuck und Messer abgeschlossen wurde. Dem gingen die Publikation der Keramik und der Schwerter voraus (Chr. Unz, Die spätbronzezeitliche

Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. *Prähist. Zeitschr.* 48, 1973, 1ff. – H. Reim, Die spätbronzezeitlichen Griffplatten-, Griffdorn- und Griffangelschwerter in Ostfrankreich. *PBF IV 3* [1974]; ders., Bronze- und urnenfelderzeitliche Griffangelschwerter im nordwestlichen Voralpenraum und in Oberitalien. *Arch. Korrbbl.* 4, 1974, 17ff.).

Die Arbeit gliedert sich in die Kapitel Einleitung (S. 1–2), Fundstoff (S. 3–83), Typenkombinationen (S. 84–117) und Zusammenfassung (S. 118–122). Es folgen Tafelerläuterungen (Katalog), Verzeichnisse und der Tafelteil.

In der Einleitung gibt Verf. einen knappen Überblick über den Forschungsstand und umreißt gleichzeitig die Zielsetzung der Arbeit. Zentralpunkt ist demnach die Auseinandersetzung mit der Stufe Bz D nach Reinecke bzw. deren kulturelle Stellung und die Überprüfung chronologischer Fragen. Die Arbeit versteht sich als ein Beitrag dazu, die Grundlagen zu verbreitern. Weitgehende Schlußfolgerungen sind nicht angestrebt.

Im Kapitel „Der Fundstoff“ nehmen die Nadeln (S. 3–49) den weitaus größten Teil ein. Der Aufzählung einzelner Exemplare folgen eine exakte technisch und typologisch detailreiche Beschreibung des jeweiligen Nadeltypus sowie Bemerkungen zur Verbreitung. Die Ringe und Messer werden in gleicher Weise vorgelegt; Gürtelhaken und andere Schmuckbestandteile werden dagegen lediglich in Zusammenhang mit den Typenkombinationen erwähnt. Die Feingliederung des Materials berücksichtigt im Prinzip sämtliche Details und diese fehlen auch nicht auf den Verbreitungskarten. Als Ergebnis derartiger Feinarbeit kann Verf. z.B. innerhalb der Entwicklung der Mohnkopfnadeln ein Kerngebiet herausarbeiten, das vor allem die Schweiz und Südwestdeutschland umfaßt und Verbindungen zum östlich benachbarten Raum besitzt, oder sie kann zeigen, daß die identischen Schaftverzierungen von Mohnkopfnadeln der Form III B und der hierauf folgenden Pyramidenkopfnadeln der Form I in ihrer Verbreitung übereinstimmen.

Die Listen und Verbreitungskarten sind durch Funde außerhalb des Bearbeitungsgebietes erweitert, was einen besseren Überblick über die Querverbindungen zur Folge hat, wenn auch leider von etlichen Stücken keine Abbildung vorliegt, was verstärkt das Hinzuziehen von Sekundärliteratur nötig macht. Vor allem aber hat die Neuaufnahme zahlreicher Funde in der Schweiz und in Frankreich die Materialgrundlage gegenüber älteren Arbeiten beträchtlich vergrößert, so daß insgesamt, was Nadeln, Ringe und Messer angeht, eine breite, übersichtliche Basis geschaffen wurde.

Der dazugehörige Tafel- und Katalogteil verwirrt dagegen im ersten Augenblick durch seine Konzeption. So erfährt der Leser erst durch das gründliche Studium des Kataloges (Tafelerläuterungen), daß auf den ersten 27 Tafeln Teile von Grab- und Depotfunden abgebildet sind, die mehr als ein Artefakt enthielten, daß im Anschluß daran Einzelfunde und einzeln erhalten gebliebene Funde aus Gräbern oder Depots, getrennt nach Nadeln, Ringen, Gürtelhaken und Messern, aneinandergereiht wurden. Der erste Eindruck – eine Aufteilung in geschlossene Funde und Typenreihen nach PBF-Muster – täuscht jedenfalls und der Leser sieht sich zu dauerndem Blättern gezwungen. Entschädigt wird er dafür aber durch 26 Verbreitungskarten zu den einzelnen Nadel-, Ring- und Messerformen sowie zu den Doppelspiralhaken.

Im zweiten Hauptkapitel, „Typenkombinationen“, wird zwischen südwestdeutsch/schweizerischen und französischen Kombinationen getrennt. In ihrer ersten süddeutsch/schweizerischen Kombinationsgruppe vereinigt Verf. gezackte Nadeln mit Vorformen von Mohnkopfnadeln, die sie zum Teil der ausgehenden Hügelgräberzeit, zum Teil einer Frühphase der frühen Urnenfelderzeit zurechnet. Auch in Frankreich kann Verf. zwei vergleichbare Funde nennen, die dem Übergang von der späten Hügelgräberzeit zur frühen Urnenfelderzeit angehören und so sieht sie eines ihrer Ergebnisse darin, daß sich die frühe Urnenfelderzeit im Bearbeitungsgebiet bruchlos aus der vorangegangenen Hügelgräberzeit ableitet.

Die zweite Typenkombinationsgruppe – gleichzusetzen mit Bz D – ist vor allem durch die Mohnkopfnadeln gekennzeichnet. In die gleiche Gruppe gehören ferner berippte Ringe und schließlich beginnt sich hier das Messer durchzusetzen, das allerdings bereits in Becks erster Gruppe in Erscheinung tritt (Schweindorf). Dem starken Einfluß Südbayerns auf das westlich angrenzende Gebiet stellt Verf. eine Abgrenzung nach Frankreich gegenüber, wo man z.B. die Mohnkopfnadeln nicht aufgenommen, statt dessen aber die gezackten Nadeln, denen ein eigenes Kapitel gewidmet wurde, weiterentwickelt hat.

Kennzeichnend für die dritte Kombinationsgruppe sind u.a. die Nadeln vom Typus Binningen und rundstabige, meist glatte Ringe, dazu Ketten, Amulette und Gold-„Diademe“ sowie Griffdornmesser. Da Verf. in Frankreich den Beginn der Rippung bei den Ringen und das früheste Auftreten von Messern erst während ihrer dritten Kombinationsgruppe ansetzt, kann sie gegenüber Süddeutschland und der Schweiz ein Ost-West-Gefälle postulieren, das sie als „chronologische Verschiebung nach Westen“ deutet. Die Gruppen 2 und 3 werden u.a. durch die Pyramidenkopfnadeln miteinander verbunden, deren Form 1 eher in Zusammenhang mit den Mohnkopfnadeln zu sehen ist, deren Form 2 dagegen mit den Binninger Nadeln in Verbindung gebracht werden kann.

Im Vergleich mit der zweiten und dritten Kombinationsgruppe wirkt die erste weit weniger geschlossen und nur einzelne Fundkomplexe, wie das leider nicht abgebildete Brandgrab von Kreßbronn mit einer frühen Mohnkopfnadel, vereinigen deutlich ältere mit jüngeren Beigaben. Gräber mit gezackten Nadeln, wie z.B. Schweindorf und Onstmettingen, sind dagegen laut Verf. „nicht nur kulturell, sondern auch chronologisch als jüngerhügelgräberzeitlich anzusprechen“ (S. 86). Demnach ist es problematisch, die zumindest in Südwestdeutschland ausschließlich dem älteren Teil der ersten Kombinationsgruppe angehörenden gezackten Nadeln als Leitform der gesamten Gruppe anzusprechen (S. 119), bzw. ist zu überlegen, ob der Begriff „Typenkombinationsgruppe“ in diesem Zusammenhang nicht fehl am Platz ist.

In der bemerkenswert übersichtlichen Zusammenfassung greift Verf. eine Reihe von Themen auf, die man weiter vorne vergeblich gesucht hat. Hier wird z.B. die Rolle der Amulette und Vogelplastiken, die mit der dritten Kombinationsgruppe neu auftreten, besprochen und hier schließlich geht die Autorin auf die Parallelisierung mit der traditionellen Stufeneinteilung nach Reinecke ein: Während Reim (a.a.O.) und Unz (a.a.O.) Bz D (= Beck Stufe 2) als spätbronzezeitlich bezeichnen, spricht Verf. – auf der Basis der gleichen Materialgrundlage – von früher Urnenfelderzeit, eine deutliche Anlehnung an H. Müller-Karpe. Der Beginn der frühen Urnenfelderzeit wird von Beck mit dem Aufkommen der Kugelkopfnadeln gleichgesetzt; den Beginn der Urnenfelderkultur vermutet sie an der Wende von der zweiten zur dritten Gruppe an Hoch- und Oberrhein, wo sich zum ersten Mal echte Urnengräber nachweisen lassen (S. 120). Sie stellt die dritte Gruppe an den Übergang von der frühen zur älteren Urnenfelderzeit und setzt dementsprechend nur einen Teil dieser Gruppe, unter Berücksichtigung einer Phasenverschiebung, mit den „frühesten älterurnenfelderzeitlichen Gräbern der Münchener Urnenfelder“ zeitgleich (S. 122). Hier entschied sich Verf. gegen Müller-Karpe, der die Binninger Nadel als Leitform der älteren Urnenfelderzeit bezeichnet hat. Die dritte Gruppe aber wirkt derart geschlossen, daß es Rez. schwerfällt, der Autorin zu folgen und etwa die Binninger Nadel als Übergangserscheinung zu akzeptieren, eine Rolle, die sicher eher den Pyramidenkopfnadeln und den Ringen vom Typus Binzen zukommt. Wenn Verf. dann abschließend ihre Stufe 2 (= Bz D) als eigenständigen Ausschnitt aus einer kontinuierlichen Entwicklung charakterisiert, hätte es nach Meinung der Rez. nahegelegen, hierfür eine heute durchaus geläufige Bezeichnung wie „späte Hügelgräber-/frühe Urnenfelderzeit“ zu wählen. In der vorliegenden Form wirkt deshalb das Ergebnis der Arbeit etwas unvermittelt.

Hiervon abgesehen hat aber Verf. ihr Ziel, die Grundlagen zu verbreitern, voll und ganz erfüllt und insofern bereichert dieser PBF-Band die Bronzezeitforschung erheblich. Man ist der Autorin für die gründliche formenkundliche Analyse dankbar und es ist dem Angedenken an Adelheid Beck zu wünschen, daß ihre Arbeit die Basis zu weiterführenden Diskussionen und schließlich zu den von ihr bewußt gemiedenen Schlußfolgerungen bilden wird.

Frankfurt a.M.

Susanne Sievers

Alexander M. Leskov, *Jung- und spätbronzezeitliche Depotfunde im nördlichen Schwarzmeergebiet I (Depots mit einheimischen Formen)*. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XX, Band 5. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1981. 113 Seiten und 15 Tafeln.

Der hier zu besprechende Band des sowjetischen Forschers Alexander M. Leskov führt das 1980 in derselben Reihe von V. B. Bočkarov und Verf. vorgelegte Werk über die jung- und spätbronzezeitlichen nordpontischen Gußformen weiter. Er ist der erste von drei geplanten Teilen und hat die Depots mit einheimischen Formen im nördlichen Schwarzmeergebiet während der Jung- und Spätbronzezeit (13.–8. Jahrhundert v. Chr.) zum Thema. In den folgenden zwei Bänden sollen die Depots mit kaukasischen (II) sowie siebenbürgischen und balkanischen Bronzetypen (III) behandelt werden. Dies läßt eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Problematik der Bronze-Hortfunde erwarten.

Im vorliegenden Band werden 17 Bronzedepts analysiert, von denen 14 aus der nordpontischen Steppe und drei aus dem mittleren Dnjeprgebiet stammen. Sie sind bei den verschiedensten Gelegenheiten in der Zeit zwischen den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und 1968 entdeckt worden.

Im ersten Kapitel wird der Fundstoff vorgestellt. Hier hat Verf. den Inhalt eines jeden Depots zusammengestellt, wobei er sich auf Veröffentlichungen, kritisch durchgesehene Archivunterlagen der Museen und – im Falle von verlorengegangenen Objekten – auf Beschreibungen stützen konnte. Nützlich waren hierbei außerdem Details der Fundumstände sowie die Ergebnisse der Feldforschung.

Das Depot von Borodajevka stammt als einziges aus einer frühen Phase der Balkengrabkultur (Wende vom 15. zum 14. Jahrhundert v. Chr.), während die übrigen 16 Depots der Jung- und Spätbronzezeit (13. bis erste Hälfte 8. Jahrhundert v. Chr.) angehören.

Zur Datierung des jeweiligen Depots hat Verf. die chronologisch empfindlichen Bronzetypen wie Hakensicheln, Tüllenbeile, Dolche, Lanzenspitzen, Rasiermesser, Messer, Bronzegefäße u. a. herangezogen. Hier möchten wir vorschlagen, die „osttranssilvanischen Tüllenbeile“ besser als „östliche Variante des siebenbürgischen Tüllenbeils“ zu bezeichnen, da laut Verf. die Grundform, die in die Spätbronzezeit und die Hallstattzeit (13.–12. Jahrhundert v. Chr.) nach H. Müller-Karpe datiert wird, schlanker ist und nur eine Öse besitzt.

In der Zusammenfassung des Kapitels berücksichtigt Verf. auch die metallurgischen Aspekte. Harmonisch werden die archäologischen Ergebnisse mit denjenigen der Spektralanalyse verbunden, wobei eine besondere Rolle dem 1976 erschienenen Grundlagenwerk von E. N. Černych über die älteste Metallurgie im Südwesten der UdSSR zukommt, in dem die Resultate der Spektralanalysen von Metall, Gestein und Schlacke mit typologischen Untersuchungen in Verbindung gebracht werden.

Die Analyse von 130 der 160 Gegenstände aus den 17 Depots hat Verbindungen zu den von Černych herausgearbeiteten chemischen Gruppen ergeben. Das erlaubt die